

Der Markt für
Wertpapierabwicklungssysteme
in Bewegung.

The market for securities
processing systems in flux.

Finding the whole in the detail and vice versa./View from space/Eskimo Nebula.

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract	3
Einführung	4
Periodische Erneuerung	4
Die Finanzkrise	5
Erneuerung - aber wie?	6
Autor	13
Arbeiten mit SDS	14

CONTENTS

Abstract	8
Introduction	9
Periodical renewal	9
The financial crisis	10
Renewal - but how?	11
Author	13
About SDS	14

ABSTRACT

Der Markt für Wertpapierabwicklungssysteme in der DACH-Region ist nach mehreren relativ ruhigen Jahren wieder in Bewegung gekommen. Mehrere Faktoren spielen dabei eine Rolle:

- Der „regulatorische Tsunami“ von MiFID II ist vorbei und es gibt wieder Raum für langfristige, strategische Investitionen.
- Es gibt neue Spieler am Markt (wie Neobroker), neue Finanzinstrumente und eine teilweise neue Kundenschicht im Retail-Segment, die allesamt Themen wie Kostendruck und Time-to-Market nach mehreren Jahren wieder in den Fokus rücken.
- Legacy-Systeme erreichen teilweise das Ende ihrer Lebensdauer, können oft nicht mehr ausreichend modernisiert werden und stehen zur Ablöse an.
- Die Konsolidierung von Geschäftsvolumina bei Abwicklungsdienstleistern findet zwar weiterhin statt, es gibt jedoch für spezialisierte Häuser ausreichend Gründe, weiterhin selbst Wertpapierabwicklung, Depotbankgeschäft und (Sub-)Custody anzubieten.

Somit erwarten wir in den nächsten Jahren wieder Bewegung und eine weitere Welle der Systemablöse, wie sie vor über 20 Jahren durch den Markt gegangen ist.

EINFÜHRUNG

Der Markt für Wertpapierabwicklungssysteme - sei es als Lizenzgeschäft für Standardsoftware, Individualentwicklung oder Serviceangebote wie Software as a Service (SaaS) - ist eng. Es gibt in jedem Rechtsraum der DACH-Region (wie auch in weiteren Ländern Europas) eine überschaubare Anzahl an Finanzinstituten, die in diesem Bereich tätig sind. Fügt man dem die häufig auftretende Konsolidierung in Rechenzentren hinzu und berücksichtigt man die lange Lebensdauer der Applikationen von oft 30 Jahren und mehr, ist leicht zu verstehen, warum es auch in einem großen Wirtschaftsraum wie Deutschland diesbezüglich oft jahrelang gar keine Bewegung gibt. Dementsprechend gibt es in dieser „Nische“ auch nur wenige spezialisierte Softwarehäuser, die Standardprodukte zur Lizenzierung anbieten.

Es ist wichtig zu verstehen, dass hier unter einer Marktbewegung nicht Lizenzweiterungen, verlängerte Serviceverträge, Neuaufnahmen von Mandanten in bestehende Serviceeinrichtungen oder Ähnliches verstanden werden, sondern wirklich nur die Lizenzierung von Software an sogenannte New Label Customers (aus Sicht des Lizenzgebers), sei es im klassischen Lizenzmodell oder in Mietmodellen.

PERIODISCHE ERNEUERUNG

Vor ca. 20 Jahren ist eine größere Welle an Systemablösen durch die DACH-Region gegangen. Diese hatte ihre Wurzeln in neu aufkommenden Technologien der 90er Jahre: Mit den grafischen Benutzeroberflächen von OS/2 und Windows wurde eine neue Art der Benutzerführung ermöglicht, und objektorientierte Programmiersprachen hatten eine/-n derartige/-n Verbreitung und Reifegrad erreicht, dass damit große Business-Applikationen geschrieben werden konnten. Somit waren insbesondere die Voraussetzungen gegeben, auch eine enorm komplexe Welt wie die der Wertpapiere in vielen ihrer Facetten in Code zu verwandeln und einen wesentlich höheren Automatisierungsgrad anzustreben. Unter dem Schlagwort Straight Through Processing wurden auch komplizierte Geschäftsfälle automatisiert oder teilautomatisiert. Zusätzlich hat das sich damals im professionellen wie im privaten Bereich rasant verbreitende Internet die Möglichkeiten zu revolutionieren begonnen, wie Wertpapiergeschäfte getätigt werden und wie Bankarbeitsplätze organisiert sind.

Auf der fachlichen Seite sind aus dieser Zeit vor allem die Giovannini Barriers und die Maßnahmen zu deren Beseitigung zu nennen, die die Entwicklung im Post-Trade-Markt über viele Jahre prägen würden.

Das alles hat nach der Jahrtausendwende zu einer Ablesewelle für Wertpapierabwicklungssysteme geführt. In der Schweiz und in Österreich kam es binnen weniger Jahre zu einem nahezu flächendeckenden Generationenwechsel, an dem nur einige wenige - meist große - Finanzinstitute nicht teilgenommen haben. In Deutschland haben sich die Applikationslandschaften weniger revolutionär entwickelt. In der Welle rund um das Jahr 2000 wurde zwar eine Reihe von Projekten begonnen, jedoch wurden längst nicht alle zu Ende geführt. Viele Institute blieben letztendlich bei ihren damals schon nicht mehr neuen Systemen. Die Gründe dafür waren unterschiedlich, letztendlich hatten sie jedoch immer mit den Kosten, Risiken und Schwierigkeiten einer Migration eines Kernsystems zu tun. Circa 20 Jahre später hat sich die Lage des Lebenszyklus dieser Applikationen nicht gebessert.

DIE FINANZKRISE

Die Zeit nach der Migrationswelle um 2000 war in der Wertpapierabwicklung vor allem durch deutliches Wachstum, neue Marktsegmente und neue Finanzinstrumente gekennzeichnet. Das alles fand in der Finanzkrise 2008 ein jähes Ende. In den Jahren danach wurde in der EU mit MiFID II und weiteren Elementen des „regulatorischen Tsunami“ das Wertpapiergeschäft neu geordnet. In diesen Jahren fand in der Banken-IT-Branche nur wenig grundlegende architektonische Erneuerung statt. Budgets und verfügbare Ressourcen wurden in erster Linie regulatorischen Projekten gewidmet. Damit wurden - auch dem Zeitdruck der regulatorischen Anforderungen geschuldet - häufig taktische Lösungen implementiert, mit denen die Wartungskosten und -risiken für die Applikationslandschaften deutlich angestiegen sind. Nur wenige Themen der regulatorischen Welle waren dazu geeignet, dafür komplett neue Applikationen zu implementieren. Positive Beispiele sind Meldeverpflichtungen wie das Transaktionsreporting und steuerliche Meldepflichten. Gegenbeispiele sind Themen wie T2S, Kostentransparenz oder SHRD, die häufig eine solche Verwobenheit und Nähe zu bestehenden Prozessen aufweisen, dass sie kaum eine Möglichkeit zur applikatorischen Erneuerung geboten haben.

Jetzt, weit über 10 Jahre nach dem Beginn der Finanzkrise, finden sich daher viele Institute mit einer Landschaft wieder, die immer schwieriger in Betrieb zu halten und zu warten ist. Die klassischen Gründe für den gefürchteten „Wartungstod“ haben sich interessanterweise über die Geschichte der IT hinweg kaum geändert. Die Treiber dieses Prozesses sind nicht branchenspezifisch für die Finanzindustrie und seit Jahrzehnten unverändert:

- veraltete Hardware- und Systemumgebungen
- veraltende Programmiersprachen
- Verlust von Know-how-Trägern
- zunehmende Komplexität des Codes, Abhängigkeiten und Nebeneffekte

Damit ist nicht gesagt, dass es nicht möglich war, Abwicklungssysteme in gesundem Zustand durch die nötigen Entwicklungen und Anpassungen nach der Finanzkrise zu bringen. Es war nur nicht selbstverständlich und ist daher nicht immer gelungen.

Mit dem Ende der regulatorischen Welle auf Grund von MiFID II sind in den letzten Jahren wieder Budgets für strategische und vom Business getriebene Projekte frei geworden. Gleichzeitig hat sich der Markt mit dem Auftauchen der sogenannten Neobroker in jüngster Zeit dramatisch gewandelt. Dem Rückgang der Anzahl privat gehaltener Wertpapierdepots in Deutschland wurde Einhalt geboten und es hat eine klare Trendwende eingesetzt. Neobroker und ihre aggressiven Preisstrategien haben zusammen mit der Pandemie für einen unerwarteten, gewaltigen Aufschwung an Transaktionszahlen gesorgt. Ob dieser Markt von Dauer sein wird, ist angesichts der aktuellen Weltlage und der dramatischen Inflation noch abzuwarten. Allerdings ist davon auszugehen, dass die aktuellen Volumina zumindest auf absehbare Zeit erhalten bleiben.

Neben der Handhabung dieser Volumina gibt es noch weitere Faktoren, die eine komplette Ablöse von Altsystemen attraktiv erscheinen lassen: Konzepte wie Mehrmandantenfähigkeit, Privacy by Design, Web-Front-Ends, Skalierung im SaaS-Betrieb etc. lassen sich nur schwer in Software einbauen, die nicht von Anfang an dafür ausgelegt wurde. Auch haben die regulatorischen Änderungen der letzten Jahre einst vergleichsweise einfache Prozesse extrem verkompliziert. Als Beispiel sei der Settlement-Prozess genannt: Aus dem einstmalig doch eher lässigen Zugriff auf die gesamthaft verwahrten Bestände ist längst ein komplexer Prozess im Liefermanagement geworden, von den Argusaugen der Aufsicht streng reguliert und beobachtet. Das ist nicht ohne Folgen für die verarbeitenden Systeme geblieben: Nicht immer ist es gelungen, diese neuen Prozesse nahtlos, konsistent und dauerhaft wartbar zu implementieren. So ist im Zuge der Neuordnung des Finanzmarktes über die letzten zehn Jahre doch einiges an gefährlichem Zündstoff in den Applikationen der Finanzinstitute entstanden, den es früher oder später zu beseitigen gilt.

ERNEUERUNG - ABER WIE?

Bei der Frage nach einer Erneuerung der Wertpapierabwicklung gibt es naheliegenderweise drei Wege:

- Ausstieg aus dem Geschäftsfeld
- Übergabe an einen Abwicklungsdienstleister (Asset Servicing)
- Erneuerung der eigenen Applikations- und Prozesslandschaft

Für diese Diskussion sind die beiden unteren Punkte interessant. Die Übergabe an einen Dienstleister war und ist eine naheliegende Option, und die Finanzindustrie hat diesbezüglich auch eine lange Tradition der Spezialisierung einzelner Marktteilnehmer auf Dienstleistungen für Dritte aufzuweisen. Neobroker bauen meist keine eigenen Back Offices für die Wertpapierabwicklung auf. Das ist zu teuer, zu langsam und entspricht auch nicht der Philosophie eines aus klein dimensionierten Services konstruierten Unternehmens. Hier liegt der Fokus meist auf der Attraktivität der Interaktion mit dem Depotinhaber (und Anwender einer App) und damit auf der Benutzeroberfläche und auf höchstmöglicher Standardisierung und Einfachheit der angebotenen Wertpapiere und Produkte. Auch im klassischen Retail-Segment ist die Konsolidierung bei Dienstleistern im Asset Servicing seit vielen Jahren ein naheliegender Weg, und gerade in großen Konzernen ist man immer wieder bemüht, zumindest hausintern zu konsolidieren.

Interessanterweise hat gerade das durch die Pandemie neu entstandene Volumen im Retail-Segment dazu beigetragen, dass dieser Weg der Zentralisierung und Konsolidierung nicht mehr selbstverständlich ist: Wer ausreichend Volumen im eigenen Haus hat, ist so nahe an den Grenzkosten, dass durch Outsourcing vielleicht gar nicht mehr so viele weitere Kosten eingespart werden können. Man erspart sich durch Abwicklung im eigenen Haus den doch meist komplizierten Umbau der eigenen Prozess- und Applikationslandschaft, wie er für den Betrieb mit einem Sourcing Provider nötig ist. Die Frage, ob der Weg zum Dienstleister der richtige und günstigste ist, ist also gar nicht so trivial, wie es auf ersten Blick erscheint.

Nochmals anders ist die Situation für Häuser, die selbst aktive Anbieter im Dienstleistungsmarkt sind, sei es als (Sub-)Custodian, als Depotbank oder als Asset Servicer für das Retail-Geschäft. Für diese Häuser sind Wertpapierabwicklung und -verwahrung das Kerngeschäft, und eine entsprechend entwickelte Softwarelandschaft kann am Markt auch ein entscheidender differenzierender Faktor sein. Oder, umgekehrt betrachtet: Sobald die Unzulänglichkeiten der hauseigenen Applikationen das Angebot einer Dienstleistung verhindern, ist es an der Zeit, sich nach etwas Neuem umzusehen. Für solche Häuser kommt Outsourcing auch in Frage, allerdings häufig nur in aus deren Sicht sekundären Bereichen wie Hauptversammlung, Steuer, Meldungserstellung etc., nicht jedoch für die Kernprozesse Settlement und Verwahrgeschäft.

Die Frage, warum eine Inhouse-Erneuerung der Wertpapierabwicklung sinnvoll sein kann, ist damit leicht erklärt: Einerseits kann Wertpapierabwicklung zentraler Geschäftszweck sein, andererseits kann der Weg zum Outsourcing zu wenig attraktiv sein, nicht zuletzt wegen der in letzter Zeit üppig vorhandenen Handelsvolumina.

Für eine Erneuerung eines Inhouse-Systems stellt sich auch noch die Frage nach einer maßgeschneiderten Entwicklung (entweder mit eigenen Ressourcen oder als Arbeitsauftrag an ein Softwarehaus für eine proprietäre Neuentwicklung) oder der Nutzung von lizenzierbarer (Standard-) Software. Diese Frage war lange Zeit spannend, ist heute jedoch in den meisten Fällen entschieden: Die Nutzung von Standardsoftware ist in diesem Markt die vorherrschende Vorgangsweise. Eine Inhouse-Neuentwicklung leistet sich fast niemand mehr - zu hoch sind die Kosten und die Risiken, und zu dünn gesät ist das Know-how hinsichtlich des Designs einer solchen Lösung.

Es sei hier anzumerken, dass „Standardsoftware“ in diesem engen und hochspezialisierten Umfeld nicht automatisch bedeutet, dass alle Lizenznehmer die gleichen Prozessabläufe verwenden. Abweichungen in Abläufen zwischen einzelnen Häusern sind branchenüblich und bestehen häufig aus gutem Grund. In der Software bildet man das oft durch Konfiguration, Scripting, Anbindung externer Programme oder durch Variantenbildung in der Source des Anbieters ab, ohne auf den Begriff der Standardsoftware zu verzichten.

Die Frage, warum Finanzinstitute nach wie vor inhouse abwickeln, ist damit recht klar beantwortet. Weniger leicht zu beurteilen ist die Frage, warum gerade jetzt die Zeit für einen Systemwechsel gekommen sein kann.

Finanzinstitute sind zurückhaltend bei der Ablöse von Kernsystemen der Transaktionsverarbeitung. Das Projektrisiko ist hoch, vor allem die Mitigation der Risiken rund um den Migrationsstichtag, wie fehlgeschlagene Datenmigration, erzeugen sehr hohe Projekt- und Reputationskosten. Dem gegenüber steht natürlich der unausweichliche Zwang zur Ablöse auf Grund überalterter Systeme. Warum also gerade jetzt?

Das zeitliche Zusammentreffen einer Phase hoher Geschäftsvolumina und relativer Ruhe an der regulatorischen Front (von Ausnahmen abgesehen) macht die jetzige Phase ideal für einen Systemwechsel in den kommenden Jahren. Die Aussicht auf weiterhin hohe Transaktionszahlen ist ein wesentlicher Treiber: Einerseits sind diese Geschäftsvolumina in erster Linie durch niedrige Preise am Markt entstanden. Gleichzeitig haben die steigenden Volumina die Stückkosten sinken lassen und damit die niedrigen Preise auch gerechtfertigt. Diesbezüglich ist das also ein sich selbst verstärkender Prozess. Als Abwickler kommen an diese Volumina und damit an Umsatz und Gewinn allerdings nur Häuser mit einer entsprechenden Infrastruktur und mit Systemen mit enorm hohem Automatisierungsgrad heran. Damit lässt sich allerdings ein Business Case für die Einführung eines neuen Wertpapierabwicklungssystems mit erstaunlicher Klarheit rechtfertigen, da er nicht nur von den Opportunitätskosten eines Verbleibs am Altsystem getragen wird, sondern auch von der Aussicht auf den mit einem modernen System zu lukrierenden Marktanteil.

Die derzeit geringere Änderungsrate für Abwicklungssysteme aus regulatorischen Vorhaben spielt ebenfalls eine wichtige Rolle: Zum einen sind damit in den Häusern Ressourcen aus den Fachbereichen für eine Systemablöse besser verfügbar als noch vor wenigen Jahren. Zum anderen ist die Änderungsrate der regulatorischen Umgebung in der meist 1-3 Jahre dauernden Einführungsphase eines neuen Systems gering. Das hilft in der Projektplanung enorm, weil die Probleme, die durch sich ständig ändernde Spezifikationen des Zielsystems entstehen, geringer werden.

Diese beiden Aspekte, zusammen mit einer teilweise ausgelassenen Erneuerungswelle rund um das Jahr 2000, lassen die Frage eines Generationenwechsels für Abwicklungssysteme im DACH-Markt wieder spannend erscheinen. Wir rechnen damit, in den kommenden Jahren noch wesentlich mehr Bewegung in diesem Markt zu sehen, teils durch komplette Migration auf neue Systeme, teils durch zügig vorangetriebene Erneuerung bestehender Systeme.

Dazu ist es allerdings notwendig, dass die Zielsysteme einer Migration einige wesentliche Punkte erfüllen:

Unverändert weit vorne steht die Funktionalität des neuen Systems. Wiewohl diese natürlich durch Programmierung erweitert werden kann, ist das Projektrisiko einer Migration mit einer Software, die bereits weitgehend entwickelt und erprobt ist, geringer als mit einer kompletten Neuentwicklung.

Weiters sollte das neue System dem abzulösenden System funktional und bezüglich der zu erwartenden laufenden Kosten überlegen sein.

Letztendlich - und das ist der wichtigste Punkt - muss ein neu implementiertes System eine Zukunftsperspektive mitbringen, die darlegt, wie der Hersteller in einem Prozess ständiger Erneuerung das System für die nächsten zwei Jahrzehnte entwickeln und attraktiv halten will. Eine solche glaubhafte, idealerweise belegbare Perspektive muss ein wesentliches Kriterium bei der Auswahl eines neuen Wertpapierabwicklungssystems sein.

ABSTRACT

After several relatively calm years, the market for securities processing systems in the DACH region has been set in motion again. Multiple factors play a role in this:

- The „regulatory tsunami“ caused by MiFID II is over and there is room again for long-term, strategic investments.
- There are new players on the market (such as neo-brokers), new financial instruments and a partially new customer range in the retail segment, all of which put the focus on topics such as cost pressure and time to market again after several years.
- Some legacy systems reach the end of their life cycle, they often cannot be sufficiently modernised and are ready to be replaced.
- Although the consolidation of transaction volumes at asset servicing institutions is still taking place, there are enough reasons for specialised institutions to continue to keep securities processing inhouse and to offer custody business and (sub-)custody themselves.

Thus, in the next years, we are expecting more movement and another wave of system replacements again, as it passed through the market more than 20 years ago.

INTRODUCTION

The market for securities processing systems - be it as licensing business for standard software, individual development or service offers such as software as a service (SaaS) - is tight. In each jurisdiction of the DACH-Region (as well as in other European countries), there is a limited number of financial institutions that are active in this area. When adding the frequent consolidation in IT centres and considering the applications' long life cycles of often 30 years and more, it is easy to understand why - even in a large economic area such as Germany - there is often no movement in this regard for years. Consequently, there are only few specialised software companies in this „niche“ that offer standard products for licensing.

It is important to understand that ‚market movement‘, in this case, does not mean licence extensions, renewed service contracts, new additions of client institutions into existing service facilities or the like, but it only means the licensing of software to so-called new label customers (from the view of the licence holder), be it in the form of a classic licence model or in the form of rental models.

PERIODIC RENEWAL

About 20 years ago, a major wave of system replacements passed through the DACH region. It had its roots in emerging technologies of the 90s: The graphical user interfaces of OS/2 and Windows facilitated a new way of user guidance, and object-oriented programming languages had been distributed and matured to a degree that large business applications could be written using them. Thus, in particular, the prerequisites were in place to transform even an enormously complex world like that of securities into code in many of its facets and to strive for a considerably higher degree of automation. Under the keyword Straight Through Processing, even complicated business cases were automated or partially automated. Additionally, the internet, which began to spread rapidly in professional as well as private settings, started to revolutionise the options of how securities business could be conducted and how bank jobs are organised.

From a functional perspective, the Giovannini Barriers and the measures to remove them are most notable from this period and would come to shape developments in the post-trade market for many years.

All of this led to a wave of replacements for securities processing systems after the turn of the millennium. In Switzerland and Austria, a comprehensive generation change took place within a few years, in which only a small number of - mostly large - financial institutions did not participate. In Germany, the application environments have developed in a less revolutionary manner. While a number of projects were started during the wave around the year 2000, by no means all of them were completed. Many institutions ended up continuing to use their systems, which, even then, were far from new. The reasons for this were varied, but in the end, they were always related to the cost, risks and problems entailed in a migration of a core system. Approximately 20 years later, the situation of the life cycles of these applications has not improved.

THE FINANCIAL CRISIS

In securities processing, the time after the migration wave around 2000 was characterised by significant growth, new market segments and new financial instruments. All of that came to an abrupt end during the financial crisis of 2008. In the following years, the securities business was restructured in the EU with MiFID II and other elements of the „regulatory tsunami“. In these years, there was only little fundamental architectural innovation in the bank/IT industry. Budgets and available resources were primarily dedicated to regulatory projects. As a result - also due to the time pressure of regulatory requirements - tactical solutions were often implemented, which caused a significant increase in maintenance costs and risks for the application environments. Only few topics of the regulatory wave were suitable for implementing completely new applications. Reporting requirements such as transaction reporting and tax reporting obligations are positive examples. Counterexamples include topics such as T2S, cost transparency or SHRD, which are often so entangled with and close to existing processes that they barely provided opportunities for application renewal.

Now, more than ten years after the start of the financial crisis, many institutions thus find themselves in an environment that is becoming increasingly difficult to operate and maintain. Interestingly, the classic reasons for the feared „death of maintenance“ have barely changed over the course of IT history. The drivers of this process are not specific to the financial industry and have remained unchanged for decades:

- outdated hardware and system environments
- programming languages that are becoming outdated
- loss of know-how carriers
- increasing complexity of the code, dependencies and side effects

This is not to say that it was impossible to subject processing systems to the required developments and adjustments after the financial crisis without compromising them. It was simply not an obvious choice and therefore did not always succeed. With the end of the regulatory wave due to MiFID II, budgets have started to open up again for strategic and business-driven projects during the last years. At the same time, the market has recently seen a dramatic change with the emergence of so-called neo-brokers.

The decrease of the number of privately kept securities accounts in Germany has been halted and a clear trend reversal has begun. Neo-brokers and their aggressive pricing strategies, in combination with the pandemic, have caused an unexpected, huge upturn in transaction numbers. It remains to be seen whether this market will last, given the current world situation and the dramatic inflation. However, it can be assumed that the current volumes will be maintained at least for the foreseeable future.

In addition to handling these volumes, there are other factors which make a complete replacement of legacy systems seem attractive: It is difficult to incorporate concepts such as multi-client institution capability, privacy by design, web front ends, scaling in SaaS operation, etc. into software which was initially not designed for these purposes. Moreover, the regulatory changes of the last years have made processes that used to be relatively simple much more complicated. For instance, the settlement process: The formerly quite casual access to holdings held in collective custody has long since turned into a complex process in delivery management, strictly regulated and monitored by the Argus-eyed supervisory authorities. This has not been without consequences for the processing systems: Attempts to implement these new processes seamlessly, consistently and in a way that allows for long-term maintenance have not always been successful. Therefore, in the course of the restructuring of the financial market over the last ten years, quite an amount of dangerous matter has been created in the applications of the financial institutions, and it will have to be removed sooner or later.

RENEWAL - BUT HOW?

The question of a renewal of securities processing holds three quite obvious answers:

- withdrawal from the business segment
- handover to a settlement service provider (asset servicing)
- renewal of one's own application and process environment

The two latter points are interesting for this discussion. The handover to a service provider was and is an obvious option, and in this regard, the financial industry has a long tradition of specialising individual market participants for services for third parties. Neo-brokers do not usually set up separate back offices for securities processing, seeing as it is too expensive, too slow and not in line with the philosophy of a company built on micro-services. Here, the focus is usually on the attractiveness of the interaction with the securities account holder (and user of an app) and thus on the user interface and on the highest possible standardisation and simplicity of the securities and products offered. In the traditional retail segment, too, consolidation through service providers in asset servicing has been an obvious route for many years, and large groups in particular are always keen on consolidation, at least in-house.

Interestingly, it is precisely the new volume created by the pandemic that has contributed to this route of centralisation and consolidation no longer being seen as obvious in the retail segment. Those who have sufficient in-house volume are so close to the cost limit that outsourcing may not actually save that many more costs. In-house processing saves the trouble of having to go through the usually complicated conversion of the company's own process and application environment, which is required for the operation with a sourcing provider. Therefore, the question of whether the path to the service provider is the right and most cost-effective one is not as trivial as it may appear at first glance. The situation is once again different for companies that are active providers in the service market themselves, be it as (sub-)custodian, custodian bank or as asset servicer for the

retail business. For these companies, securities processing and custody are the core business, and a correspondingly developed software environment can also be a decisive differentiating factor on the market. Or, conversely: As soon as the shortcomings of the in-house applications prevent a service offer, it is time to look for something new. Outsourcing is also an option for such companies, but often only in areas that are secondary from their point of view, such as Annual General Meeting, tax, report creation, etc., but not for the core processes of settlement and custody business.

The question as to why an in-house renewal of securities processing can be useful is thus easily explained: On the one hand, securities processing may be a central business purpose; on the other hand, the path to outsourcing may not be attractive enough, not least due to the abundant trading volumes in recent times.

For a renewal of an in-house system, there is also still the question of a bespoke development (either using own resources or by means of a work order at a software company for a proprietary new development) or the use of licensable (off-the-shelf) software. This question was exciting for a long time, but today, it is mostly decided: The use of off-the-shelf software is the predominant approach in this market. Almost no one can afford to develop new software in-house any more - the costs and risks are too high, and the know-how regarding the design of such a solution is too thin on the ground.

It should be noted here that „standard software“, in this narrow and highly specialised environment, does not automatically mean that all licensees use the same procedures and processes. Deviations in procedures between individual institutions are customary in the industry and often exist for good reason. In the software, this is often reflected through configuration, scripting, connection of external programs or through the creation of variants in the source of the provider, without abandoning the term ‚off-the-shelf software‘.

The question as to why financial institutions continue to opt for in-house processing is thus answered quite clearly. A question that is less easy to answer is why now may be the time for a system change.

Financial institutions are reluctant to replace core systems for transaction processing. The project risk is high, and especially the mitigation of risks around the migration target date, such as failed data migration, generate very high project and reputation costs. On the other hand, of course, there is the inevitable necessity for replacement due to outdated systems. So why precisely now?

Due to the co-occurrence of a time of high transaction volumes and - by comparison - a calm on the regulatory front (aside from some exceptions), the current phase is ideal for a system change in the upcoming years. The prospect of continually high transaction volumes is a key driver: On the one hand, these transaction volumes have primarily been driven by low prices on the market. At the same time, the rising volumes have caused unit costs to decrease, thus also justifying the low prices. In this regard, therefore, it is a self-reinforcing process. However, only companies that have a corresponding infrastructure and systems with an enormously high degree of automation can measure up to these volumes and thus turnovers and profits. However, a business case for the introduction of a new securities processing system can thus be justified with astonishing clarity, since it is supported not only by the opportunity costs of remaining with the legacy system, but also by the prospect of the market share to be gained with a modern system.

The change rate for settlement systems due to regulatory projects, which is currently lower, also plays an important role: On the one hand, resources from the specialist departments are more readily available for a system replacement in the companies than just a few years ago. On the other hand, the change rate of the regulatory environment is low during the introduction phase of a new system, which usually lasts 1-3 years. This is immensely helpful in project planning since the problems that are caused by constantly changing specifications of the target system are reduced.

These two aspects, in combination with a partially exuberant renewal wave around the year 2000, make the question of a generation change for settlement systems in the DACH market seem exciting again. We expect to see significantly more movement in this market in the upcoming years, partly through complete migration to new systems, partly through rapidly driven renewals of existing systems.

For this purpose, however, the target systems of a migration must meet some essential requirements:

The functionality of the new system remains highly significant. Although it can, of course, be extended by means of programming, the project risk of a migration using software that has already been largely developed and tested is lower than with a completely new development.

Furthermore, the new system should be superior to the system to be replaced from a functional perspective and with regard to the running costs to be expected.

Lastly - and most importantly - a newly implemented system must provide future prospects that show how the vendor intends to develop the system and keep it attractive for the next two decades amid a process of constant renewal. Such a convincing and - ideally - verifiable perspective must be a substantial criterion for the selection of a new securities processing system.



AUTOR

DR. WOLFGANG GÖB

Dr. Wolfgang Göb ist bei SDS für strategische und inhaltliche Fragen unserer Lizenznehmer im Zusammenhang mit dem Software-Produktportfolio von SDS zuständig. Außerdem unterstützt er firmenintern mit seiner Expertise zu aktuellen fachlichen und technologischen Entwicklungen im Wertpapierbereich. Wolfgang Göb hat ein Studium der Physik abgeschlossen und ist seit dem Jahr 2000 im Bereich Software/IT für die Finanzindustrie tätig. In den letzten Jahren lag sein Schwerpunkt auf der Entwicklung des Produktportfolios von SDS im Bereich Software für Wertpapierabwicklung und Custody mit Fokus auf regulatorische Themen sowie auf der Begleitung unserer Kunden in gemeinsamen strategischen Projekten und Innovationsinitiativen.

AUTHOR

DR. WOLFGANG GÖB

Dr. Wolfgang Göb is responsible for strategic and substantive questions of our licensees with regard to the software product portfolio of SDS. Furthermore, Wolfgang provides his expertise within SDS regarding subject-specific and technological advancements in the securities industry. He holds a PhD in physics and since 2000, he has been working in the area of software/IT for the financial industry. Over the past years, he has concentrated on SDS product portfolio development in the field of securities processing and custody, with a focus on regulatory topics as well as support of our customers in joint strategic projects and innovation initiatives.

ARBEITEN MIT SDS

SDS bietet zukunftsorientierte Softwarelösungen und ergänzende Services in den Bereichen Wertpapierabwicklung, Steuer- und regulatorisches Berichtswesen sowie Compliance für die internationale Finanzindustrie. Darüber hinaus unterstützt SDS die dynamischsten Branchen von heute (z.B. Telekommunikation) mit erstklassigem Software Testing. Das umfassende SDS-Portfolio deckt zuverlässige Produkte und Dienstleistungen für alle kunden- und marktbezogenen Prozesse ab – von der globalen Wertpapier- und Derivateverarbeitung, der regulatorischen, steuerlichen und Compliance-Automatisierung, der lösungsorientierten Beratung über professionelle Testdienstleistungen bis hin zu Managed Services. Mehr als 3.000 Finanzinstitute weltweit mit über 10.000 Anwendern in 80+ Ländern vertrauen auf SDS und unsere nachhaltigen Unternehmenswerte. Mit unserer Branchenerfahrung von über 4 Jahrzehnten sind wir zu einem höchst vertrauenswürdigen und ebenso zuverlässigen Partner renommierter Finanzinstitute auf der ganzen Welt geworden. SDS ist Mitglied der Deutsche Telekom Group, einem der weltweit führenden Anbieter von Informations- und Kommunikationstechnologien.

www.sds.at

ABOUT SDS

SDS provides state-of-the-future software solutions and value-adding services for the international financial industry in the areas of securities processing, tax and regulatory reporting and compliance. In addition, SDS supports today's most dynamic industries (e.g. telecommunications) with cutting-edge software testing. The comprehensive SDS portfolio covers state-of-the-future products and services for all customer- and market-related processes, ranging from global securities and derivatives processing, regulatory, tax and compliance automation, solution-based consulting and professional testing services to managed services. More than 3,000 financial institutions worldwide with over 10,000 users in 80+ countries trust in SDS and its sustainable business values. With our proven industry experience of over 4 decades, we have become a highly trusted and equally reliable partner of renowned financial institutions all over the world. SDS is part of Deutsche Telekom Group, one of the world's leading providers of information and communications technology.

www.sds.at

SDS

Software Daten Service Gesellschaft m.b.H.

T-Center, Rennweg 97-99

1030 Wien, Österreich

E-Mail: marketing@sds.at

www.sds.at

© SDS Software Daten Service Gesellschaft m.b.H.

All rights reserved. The contents of this publication are protected by international copyright laws, database rights and other intellectual property. The owner of these rights is SDS Software Daten Service Gesellschaft m.b.H., our affiliates or other third party licensors. All product and company names and logos contained within or appearing on this publication are the trademarks, service marks or trading names of their respective owners, including Software Daten Service Gesellschaft m.b.H.. This publication may not be a) copied or reproduced; or b) lent, resold, hired out or otherwise circulated in any way or form without the prior permission of SDS Software Daten Service Gesellschaft m.b.H.

Whilst reasonable efforts have been made to ensure that the information and content of this publication was correct as at the date of first publication, neither SDS Software Daten Service Gesellschaft m.b.H. or any person engaged or employed by SDS Software Daten Service Gesellschaft m.b.H. accepts any liability for any errors, omissions or other inaccuracies. Readers should independently verify any facts and figures as no liability can be accepted in this regard. Readers assume full responsibility and risk accordingly for their use of such information and content. Any views and/or opinions expressed in this publication by individual authors or contributors are their personal views and/or opinions and do not necessarily reflect the views and/or opinions of SDS Software Daten Service Gesellschaft m.b.H.